

Klotens Rechnung ist 16 Millionen besser

KLOTEN Der neueste Jahresabschluss der Stadt Kloten zeitigt eine grosse Überraschung. 2015 hat die Flughafenstadt unerwartet hohe Steuereinnahmen generiert, was in der Stadtkasse zu einem riesigen Überschuss führt.

Statt bescheidenen 0,4 Millionen Franken im Plus – wie budgetiert –, schliesst die Jahresrechnung der Stadt Kloten nun mit einem Überschuss von 16,4 Millionen Franken ab. Dies bei einem Gesamtaufwand von 183,4 Millionen Franken im Jahr 2015. Vom Überschuss bleiben der Stadt netto rund 8,4 Millionen. Dies, weil man von den rekordhohen Steuereinnahmen von rund 126,4 Millionen Franken eben auch die Rekordsumme von 34,1 Millionen Franken in den kantonalen Steuerkraftausgleich einzahlen muss. So kommen die Klotener Steuermillionen auch ärmeren Zürcher Gemeinden ohne grosse Industriegebiete zugute.

Hauptgrund für das ausserordentliche Ergebnis sind nämlich die «Mehrerträge bei den juristischen Personen» (d. h. Firmen), wie es auch in der Mitteilung der

Stadt heisst. Allen voran sind es die zwei bekannten grossen Steuerzahler, die Fluggesellschaft Swiss und die Flughafen AG, welche der Stadt Kloten diesen hohen Überschuss beschert haben.

Klotens Finanzminister Mark Wisskirchen (EVP) gibt hierbei zu bedenken, dass in der Flughafenstadt mit 60 Prozent insgesamt deutlich über die Hälfte aller Steuereinnahmen von Unternehmen stammen. Die restlichen 40 Prozent der Steuereinnahmen der Stadt zahlen die Privathaushalte.

Es drohen schon bald happige Einbussen

Als nüchtern rechnender Finanzvorsteher der Flughafenstadt bleibt Wisskirchen aber trotz aller Freude betont zurückhaltend und gibt sich gar etwas skeptisch im Hinblick auf die bevorstehen-

den finanziellen Herausforderungen. «Wir stehen in Kloten insgesamt vor Investitionen von rund 100 Millionen Franken in den kommenden Jahren.» Ein grosser Teil davon muss dabei für die Sanierung veralteter Schulanlagen aufgewendet werden.

Die jetzigen Zahlen seien zwar positiv, aber man wisse auch, dass es nicht so weitergehen werde. Denn der Frankenschock sei wohl in diesem Abschluss noch nicht voll abgebildet und am Horizont taucht gemäss Wisskirchen mit der bevorstehenden Unternehmenssteuerreform III bereits die nächste grössere Herausforderung auf. «Unsere Schätzungen zeigen, dass wir damit Steuereinnahmen in der Höhe zwischen 18 und 22 Millionen Franken haben werden.» So gesehen wäre der jetzige Überschuss schon gar nicht zustande gekommen.

Deshalb sei es auch in Zukunft wichtig, dass man sorgsam budgetiere und weiterhin sparsam bleibe. Eine Steuersenkung sei daher momentan kein Thema. *cwü*

Gute Jahresrechnung dank einzelner Firma

OPFIKON Die Rechnung 2015 der Stadt Opfikon schliesst um rund neun Millionen Franken besser ab als budgetiert. Verantwortlich sind Steuerzahlungen eines einzelnen Unternehmens.

Opfikons Finanzvorsteher Valentin Perego ist zufrieden mit der Jahresrechnung 2015 seiner Stadt: «Wir sind auf einem vernünftigen Level. So sollte die Rechnung jedes Jahr aussehen.» Gestern veröffentlichte der Opfiker Stadtrat seinen Kurzbericht zum Jahresabschluss. Einem Aufwand von rund 145 Millionen Franken steht ein Ertrag von 155 Millionen Franken gegenüber. Der daraus resultierende Gewinn von 10,1 Millionen Franken liegt rund 9 Millionen Franken über dem Budget.

22 Millionen Franken mehr Steuereinnahmen

Verantwortlich für das bessere Abschneiden sind hauptsächlich höhere Einnahmen bei den ordentlichen Steuern (+14 Millionen Franken) und bei den Steuern aus früheren Jahren (+5,5 Millionen Franken). Tiefer als erwartet

fielen die Erträge aus den Quellensteuern aus (–2,7 Millionen Franken). Insgesamt liegen die Steuererträge um rund 22 Millionen Franken über dem Vorschlag. «In einer Stadt mit vielen juristischen Personen sind solche Abweichungen vom Budget normal», sagt Perego. Verantwortlich für die höheren Steuereinnahmen sei eine einzige juristische Person.

Unpräzise Budgetierung im Bereich der Schule

Auf der Aufwandseite schlugen die Bereiche Schule und Sozialamt höher zu Buche als budgetiert. Der Aufwand im Sozialamt fiel rund 1,6 Millionen Franken grösser aus als erwartet. «In diesem Bereich ist es schwierig, exakt zu budgetieren», erklärt Perego. Bereits ein Sozialfall mehr könne sehr hohe Kosten verursachen. Ausserdem seien die kanto-

nalen Beiträge im Budget zu hoch bemessen gewesen.

Bei der Schule übt Perego Selbstkritik: «Hier wurde einfach schlecht budgetiert. Da müssen wir dahinter.» Die schulischen Aufwände fielen rund eine Million Franken höher aus als budgetiert.

Weniger Projekte realisiert als vorhergesehen

Bei den Nettoinvestitionen im Verwaltungsvermögen gab die Stadt Opfikon 7,3 Millionen Franken weniger aus als vorgesehen. Die Investitionen belaufen sich auf rund 6,9 Millionen Franken. Weniger ausgegeben als geplant wurde vor allem im Bereich Liegenschaften, wo die Ausgaben rund 1,7 Millionen Franken unter dem Budget liegen. Rund 1,1 Millionen Franken davon entfallen auf die Schulliegenschaften. Doch auch bei der Kanalisation (–700 000 Franken) und bei den Strassen (–1,3 Millionen Franken) lagen die Ausgaben unter den Erwartungen. *Fabian Boller*



Das veränderte Verhalten von Rentnerinnen und Rentnern führte in jüngster Zeit dazu, dass traditionelle Altersheime wie das Eichhölzli in Glattfelden weniger ausgelastet sind.

bm

Leere Betten in den Altersheimen zwingen die Betreiber zum Umdenken

GLATTFELDEN Noch vor kurzem führten Altersheime lange Wartelisten. Jetzt hat sich die Situation völlig verändert. Im Eichhölzli ist die Lage besonders prekär und zwingt zum Umdenken.

Seit kurzem besteht in zahlreichen Alters- und Pflegeheimen des Kantons ein Überangebot an Betten. Lange Wartelisten, wie man sie noch vor zwei, drei Jahren kannte, gehören mittlerweile der Vergangenheit an.

Eine Entwicklung, die man derzeit auch im Glattfelder Alters- und Pflegeheim Eichhölzli beobachten kann. Laut Heimleiter Philipp Frauenfelder hat es zwar auch in der Vergangenheit Schwankungen in der Bettenaus-

lastung gegeben. So prekär wie jetzt sei es aber noch nie gewesen. Der Heimleiter: «Ganze 23 Prozent der Betten sind derzeit nicht belegt.»

Weniger Arbeitszeit für die Angestellten

Das sei ein Fakt, der sich letztlich auch betriebswirtschaftlich bemerkbar mache, unterstreicht Frauenfelder. Verschiedene eingeleitete Massnahmen – Kostendämmung auf der einen und Werbeanstrengungen auf der anderen Seite – seien zwar eingeleitet worden, hätten aber noch keinen merklichen Effekt gebracht. Als weitere Massnahme werde den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit geboten, ihr Arbeitspensum auf freiwilliger

Basis vorübergehend prozentual zu reduzieren.

Spitex führt zu geringerer Auslastung

Ähnlich wie in Glattfelden sehe es gegenwärtig allerdings im ganzen Kanton aus, sagt Frauenfelder. So habe beispielsweise auch der «Tagess-Anzeiger» berichtet, dass die Auslastung in vielen Heimen rückläufig sei. Als erste Konsequenz wurden in der Stadt Zürich bereits 25 Betten vorläufig stillgelegt.

Laut Heimexperten gibt es zahlreiche Gründe für diese Entwicklung. So lassen sich immer mehr Rentnerinnen und Rentner durch private Spitex-Organisationen möglichst lange zu Hause pflegen, was um einiges günstiger

sei. Aber auch private Stiftungen und Genossenschaften haben die Altenbetreuung als Markt entdeckt und mischen mit eigenen Einrichtungen kräftig mit. Zudem sei ein eindeutiger Trend Richtung Seniorenresidenz und betreutes Wohnen zu beobachten. Nicht vergessen dürfe man zudem die unzähligen Krankenpflegerinnen aus dem Osten, die für einen Bruchteil der Schweizer Heimkosten eine Rundumbetreuung garantierten.

Neue Lösungen wie Reha- und Palliativzimmer

Wie Philipp Frauenfelder betonte, könne sich die gegenwärtige Situation unter Umständen schnell wieder ändern. Trotzdem müsse man über die Bücher ge-

hen und genau überlegen, wie man dem veränderten Verhalten entgegenwirken könne. Eine Möglichkeit sieht der Heimleiter darin, dass man älteren Leuten nach einem Unfall die Rehazeit im Altersheim ermöglicht.

Dies umso mehr, weil die Patienten seit der Einführung der neuen Spitalfinanzierung mit der Fallpauschale heute äusserst rasch entlassen würden, obwohl eine Nachbetreuung in vielen Fällen angezeigt wäre. «Wir würden uns freuen, wenn Patientinnen und Patienten die Möglichkeit nutzen würden, die Zeit ihrer Genesung gut betreut in unserem Heim zu verbringen», sagt Frauenfelder.

Als weitere Option wies der Heimleiter auch auf die Dienst-

leistung Palliative Care hin. Darunter versteht man sämtliche Massnahmen, die mithelfen, das Leiden eines unheilbar kranken Menschen zu lindern und ihm so die bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende zu ermöglichen. Laut Frauenfelder hat das Eichhölzli auch für solche Fälle erfahrenes und bestens ausgebildetes Personal.

Zudem biete das Heim nicht nur ein familiäres Umfeld, sondern auch schöne, helle Zimmer, die man individuell wohnlich und vertraut einrichten könne. Und selbstverständlich dürfe diese Dienstleistung auch von jüngeren Menschen in Anspruch genommen werden, die sich in dieser Situation befänden, schliesst Frauenfelder. *Bruno Meier*